

Thank God, it's over

24. Dezember, 15:34. Bianca schließt die Tür auf, achtet gerade noch darauf, dass sie Felix nicht den Schwanz einklemmt, dann stellt sie die Tüte mit den Lebensmittel in die Küche. Hinter ihr fällt die Winterjacke von der Garderobe. Sie lässt sie liegen, schlüpft noch im Gehen aus den Schuhen, erreicht die Couch und lässt sich fallen. Die Füße sind zu müde, um dem Körper zu folgen und bleiben am Boden. Der Kater kommt, springt auf die Couch, krabbelt auf Bianca und beginnt die Maschen aus ihrem Pulli zu ziehen. Bianca schiebt in fort.

Das Handy brummt in der Hosentasche. Sie lässt es. Es brummt wieder und Bianca zieht es hervor. Mama. Sie wischt es weg. Später, denkt sie.

Mit dem Handy hat sie auch die Gutscheine, die der Filialleiter heute verteilte, aus der Hosentasche gepuhlt. Zehn Euro. Für den Einsatz während der Einkaufs-Samstage. Zehn Euro, denkt Bianca und fügt ein ausgesprochenes »Arschloch« hinzu. Die sollten lieber die Überstunden auszahlen, diese Gierhälse. 48 sind es geworden. Nur im Dezember.

Felix ist zurück und schnurrt sich an ihren Hals entlang. Klar, er will sein Fressen. Das Trockenfutter von heute Morgen hat er nicht angerührt.

Bianca hat auch den ganzen Tag nichts gegessen. Normales Essen sowieso nicht – dafür ist nie Zeit – und Trockenfutter auch nicht. Der Filialleiter mag es nicht, wenn an der Kasse gegessen wird. Grad trinken geht noch. Aber auch nur, wenn es unbedingt sein muss. Selbst das Klo-Gehen zählt er mit. »Hab ich schon ›Arschloch‹ gesagt?«, fragt sie Felix. Der schnurrt weiter an ihrem Hals.

Wieder das Handy. Diesmal der Messenger. Mama, klar. »Bist du schon zuhause? Wann kommst du? Essen um sechs, dann Bescherung. Melde dich.«

Ich bin müde, denkt Bianca, ich will nicht feiern. Wirklich nicht. Keine Lust! Es ist eh nur wegen Oma, hat Mama gesagt. Vielleicht ist es ihr letztes Weihnachten. Jaja, das hört sie jetzt schon seit fünf Jahren. Nicht dass sie Oma nicht noch zwanzig Weihnachten vergönnt wäre, aber sie wäre sich selbst zunächst mal vergönnt, wenn es gar keine Weihnachten mehr gäbe. Nie wieder.

Bianca klickt auf den Radiowecker. »Thank God, it's Christmas«, röhrt es. ›Thank God ist over!‹, denkt Bianca und schaltet das Radio wieder aus.

Na, wenigstens wars nicht *Last Christmas*. Das hat sie seit Anfang November gefühlte acht Millionen mal gehört. Da begann nämlich das Weihnachtsgeschäft. Das heißt, eigentlich begann es ja schon im August, als die erste Lieferung Schokolade-

weihnachtsmänner kam. Vier Paletten. Im August, bei 35 Grad im Schatten! Wahrscheinlich haben die schon im April die übrig gebliebenen Osterhasen in ein neues Stanniol gewickelt und gleich wieder hergeschickt.

Aber das ging ja noch. Hubert und sie haben die Schokoladepaletten im Kühlraum verstaut. Es waren nicht die letzten die kam, klar. Richtig los gings dann im September mit den Lieferungen des Weihnachtszeugs. Und das Geschäft begann dann im Oktober. Schon in der ersten Woche haben sie die Adventkalender, die aufblasbaren Rentiere und die als Weihnachtsmänner verkleideten Osterhasen rausgeräumt. Und alles andere, was dann noch dazukam.

Ab dann war Urlaubssperre. Für alle, auch für die Mütter unter ihnen. Die vier Neuen haben den Stress nicht ausgehalten und waren schon Ende November weg. Dann hat der Filialleiter gesagt, müsse eben sie an die Kasse. Hat sie dann auch gemacht, obwohl sie es hasst, zehn Stunden am Tag nur zu sitzen und Klopapier, Weichspüler, Zahnpaste, Bierdosen, Nudeln, Mehl, Suppenwürfel, Kartoffeln, Wurst, Bananen und und und über den Scanner zu ziehen. Einmal wollte sie mitzählen, wie oft sie das tut, bei tausend hat sie aufgehört. Da war es noch nicht Mittag. Wieviel das alles wiegt, was sie an einem Tag hebt, will sie gar nicht wissen. Das kann man eh an den Schmerzen in den Schultern ablesen.

»Sie sollten einen Ausgleichssport machen«, hat die Ärztin gesagt, »Gymnastik oder Zumba oder sowas.«

»Zumba«, hat Bianca gedacht, »was ist denn das wieder?« Und überhaupt: Wann denn? Sie arbeitet fünf Tage in der Woche bis sieben Uhr abends. Und dann reicht die Kraft grade noch, um nach Hause zu kommen. Die stellen sich das vor, die Leute ... Ja, wenn sich die Firma wenigstens an die Teilzeitvereinbarung halten würde, dann vielleicht. Tut sie aber nicht. Nur der Filialleiter ist Vollzeit angestellt, alle anderen haben, wenn's hochkommt, eine 30-Stunden Woche. Und arbeiten dann dennoch fünfzig und mehr, weil es keine Leute mehr gibt, die in den Handel gehen wollen.

Gut, verübeln kann man es niemand. Die Arbeitszeiten, das geringe Gehalt, das zur Hälfte für die kleine Wohnung draufgeht, dieser Sklaventreiber von Filialleiter. Und dann noch die Kunden, die wirklich das Allerletzte sind. Bianca könnte Romane erzählen, Horrorromane, da wären Stephen Kings Bücher Gute Nacht Geschichten dagegen. Sie wischt den Gedanken an die Alte, die heute Morgen schon um sechs Uhr zwanzig mit ihrem Stock gegen an die Scheibe des Supermarktes geklopft hat und dann auch noch einen Schwall blöde Bemerkungen fallen gelassen hat, weg. Schöne Weihnachten, du blöde Kuh.

Wieder das Handy, wieder Mama. Diesmal hebt Bianca ab.

Obs sie schon zuhause ist.

Ja, ist sie.

Ob sie an die Servietten gedacht hat.

Ja, hat sie.

Dann bis um sechs. Und sie soll pünktlich sein.

Ja Mama.

Ich mag nicht mehr. Ich will schlafen. Bis März, bitte.

Felix miaut.

Bianca steht auf, reißt die Packung Nassfutter aus, gibt sie in ein Schälchen. Dann geht sie unter die Dusche.

Thank God, it's over.